

Simon Bischoff: Michel Tournier, in Ihren Romanen und Erzählungen sind die Personen und Handlungen sehr oft an ganz bestimmte geographische Schauplätze geknüpft: Paris, Berlin, Venedig. Sie lassen jeweils diese Städte in ihrer ganz bestimmten symbolischen Aura erscheinen. Könnte für Sie Zürich ebenfalls zum Schauplatz einer Ihrer Geschichten werden?

Michel Tournier: Das ist natürlich eine sehr schwierige Frage, denn ich müßte sofort etwas erfinden. Wenn ich aber an eine Geschichte in Zürich denken müßte, dann hätte ich im Kopf ein Bild, das wäre, glaube ich, April 1917 am Ostermontag. Da kommt eine kleine Truppe von Menschen mit großen Felleisen und dicken Schuhen über die Brücke, die Limmatbrücke zum Bahnhof hin, und das ist Lenin mit seinen Kumpanen, die fahren nach Schweden, glaube ich, und danach nach Rußland, und das ist der Anfang der Oktoberrevolution. Das ist also das Bild in Zürich. Ich könnte natür-

## DIE MÖGLICHKEITEN SIND MIR WICHTIGER ALS DIE WIRKLICHKEITEN

lich andere Bilder aussuchen, aber dies scheint mir doch sehr imponierend, das ist etwas Großartiges.

S.B.: In dieselbe Zeit fällt auch die Dada-Gründung in Zürich, sehen Sie da gewisse Zusammenhänge?

M.T.: Ich glaube kaum. Lenin und Tristan Tzara, sie haben sich vielleicht getroffen, zu dieser Zeit war Zürich eine kleine Stadt, nehme ich an, aber das paßt so wenig zusammen, das ist unglaublich...

S.B.: Neben der Symbolik ist für Sie der Mythos von zentraler Bedeutung. Jedes Ihrer Werke basiert eigentlich auf einem Mythos: Robinson und Freitag, die mythische Gestalt des Riesen im 'Erlkönig', das Bild der Zwillinge in 'Zwillingssterne'. Sie haben den Mythos einmal definiert als "eine Geschichte, die jeder schon kennt". Was beabsichtigen

Sie damit, daß Sie nicht eigentlich neue Geschichten erfinden, sondern Geschichten, die jeder schon kennt, neu gestalten?

M.T.: Ich glaube, ich erfinde neue Geschichten und allmählich erkennen die Leute sich selbst in diesen Geschichten, das ist mein Trick sozusagen. Ich könnte Ihnen viele Briefe zeigen, in denen die Leute mir sagen: "ach, Sie haben gerade geschrieben, was ich hätte schreiben wollen, und so brauche ich nicht zu schreiben!" Das ist ganz typisch für meine 'facon'. Als ich z. B. an 'Zwillingssterne' arbeitete, da fragten mich die Leute: "Was machen Sie?", "Ich schreibe einen Roman". "Worüber?" "Ach, das ist die Geschichte von zwei Zwillingenbrüdern, die so ähnlich sind, daß man sie die ganze Zeit miteinander verwechselt", und da leuchtete das Gesicht der Frau oder des Mannes: "Ach, Zwillingenbrüder! Ja, natürlich, ich kenne welche", und es ist dies passiert und jenes passiert usw., und sie er-

zählten mir meinen Roman, nicht wahr, also das war ganz typisch. Ich glaube aber trotzdem, daß dieser Roman doch einigermaßen originell ist, und daß es sich lohnt, ihn zu lesen. Nicht wahr, das ist etwas Zweideutiges: einerseits fundiere ich auf einem gemeinsamen Fond, das ist der Mythos, und andererseits erzähle ich etwas ganz Neues, und das ist mein Trick.

S.B.: Andererseits lesen sich Ihre Texte teilweise wie philosophische Traktate. Wie läßt sich dieses hohe intellektuelle Niveau mit dem Mythos, der Literatur allen zugänglich machen soll, verbinden?

M.T.: Ja, da muß ich mich also schämen, denn es wäre der größte Fehler, wenn ich wie in einem philosophischen Traktat schreiben würde. Da habe ich zuwenig gearbeitet, zuwenig erfunden, also

das ist der Punkt Null in meinem Werk. Der Punkt Plus ist für mich das Kinderbuch, wirklich, für die ganz kleinen Kinder möchte ich schreiben, philosophisch, aber, daß man dies nicht merkt. Wenn man dies merkt, dann ist das für mich ein Mißerfolg. Dies ist ungefähr wie wenn man Kanonen tarnen will mit so einem grünen Netz. Da müssen die Kanonen wirklich getarnt bleiben und man darf keine Maschine herausgucken sehen aus dem Land. Dies ist, was mir passiert, wenn Sie sagen, man sieht philosophische Sätze in meinem Buch. Das wäre falsch, ich hätte das nicht machen sollen.

S.B.: Aber Philosophie steckt in Ihren Büchern...

M.T.: Steckt! Na ja, darf aber nicht herausgucken...

S.B.: Sie haben auch 'Robinson und Freitag' für Kinder geschrieben.

M.T.: Neu geschrieben! Ja, und dies ist mein größter Erfolg. Davon sind eine Million Exemplare in Frankreich ver-

## EIN INTERVIEW MIT MICHEL TOURNIER IN DEUTSCHER SPRACHE

von Simon Bischoff  
kauft worden, das ist zum Schulbuch geworden. Und 17 Übersetzungen habe ich davon gehabt.

S.B.: Weshalb ist es wichtig, 'Robinson' neu zu schreiben, anstatt einfach den Mythos, wie ihn Daniel Defoe verfaßt hat, neu aufzulegen?

M.T.: Das Buch von Daniel Defoe ist noch kein Mythos, das ist noch ein Roman. Die Robinson-Geschichte hat sich allmählich zum Mythos entwickelt, nach Daniel Defoe. Defoes Roman ist ein ganz gewöhnlicher Roman, nicht besonders gut, aber die Idee war genial. Die Idee hat sich entwickelt und es hat, ich weiß nicht wieviele, Hunderte von Fassungen gegeben von dieser Geschichte. Es gibt natürlich auch einen Schweizer Robinson usw., und ich habe einen mehr geschrieben. Das ist typisch für einen Mythos, daß dieselbe Geschichte

ständig wieder neu erzählt wird, in einer neuen Fassung.

S.B.: Mit 'Robinson und Freitag' haben Sie einen Stoff gewählt, der die Männerfreundschaft schildert: Zwei Männer auf einer Insel. Dasselbe Bild taucht im Zwillingsmythos Ihres letzten Romans wieder auf: Die Verbundenheit zweier Männer im Mutterleib. Hat diese Konstellation, die Verbindung zweier Männer unter weiblichen Vorzeichen eine politische oder soziale Realität?

M.T.: Ich glaube kaum, ich glaube kaum..

S.B.: Was bedeutet dann diese Konstellation, wenn sie keine Realität hat?

M.T.: Dies ist das Paar, ein Menschenpaar, und ich glaube sehr an diesen Begriff 'Menschenpaar', seien es Zwillingenbrüder oder Ehegatten oder Freunde oder Freundinnen usw. Was z. B. das Theater betrifft, da merken Sie, wie oft Männerpaare da sind, viel wichtiger als die Ehepaare, z.B. Don Quichote und Sancho Pancho oder Faust und Mephisto oder Don Giovanni und Leporel-

lo. Ich glaube, das Paar 'Herr und Knecht' ist im Theater viel wichtiger als das Liebespaar, also ein junger Mann und ein junges Mädchen. Das Paarphänomen ist mir sehr wichtig. Ob das eine politische Bedeutung hat? Vielleicht, aber ich muß sagen, ich habe nie daran gedacht.

S.B.: Männerfreundschaft?

M.T.: Ja, warum nicht!

S.B.: In 'Zwillingssterne' ist Alexander ja homosexueller!

M.T.: Ja, aber Sie merken, er kommt nie dazu, ein Paar zu bilden.

S.B.: Er versucht es...

M.T.: Er versucht es... Aber es gibt in diesem Roman eine Zwillingstheorie für alles: für die großen Städte der Welt, für die Arbeit, für das Reisen, für alles und natürlich auch für die Homosexualität und diese Zwillingstheorie -

also das ist nicht meine Theorie, ich habe keine Theorie - die Zwillingsstheorie der Homosexualität, wie sie in 'Zwillingssterne' vorkommt, ist ungefähr die folgende: der homosexuelle Alexander hat keinen Zwillingsbruder, also müßte er wie alle andern, die keinen Zwillingsbruder haben, heiraten und Kinder kriegen, aber das will er gerade nicht, und er sucht stöhnend in der Welt den Bruder, den er nicht gehabt hat, und den er nie finden wird, nicht wahr, das ist also ein Fehler. Es gibt das Zwillingspaar und darum herum viele normale Paare: Ehepaare usw., und dazwischen läuft wie ein Planet der Alexander, der eigentlich keinen Zwillingsbruder hat, aber sich zum Zwillingsstumpfen berufen fühlt, und das kann nur mit einer Katastrophe enden.

S.B.: Glauben Sie, diese Geschichte sei typisch für die Homosexuellen in unserer Gesellschaft?

M.T.: Nein, ich glaube nicht, sehen Sie, das ist keine Theorie, das ist eine Einzelperson in einem Roman, und keine Gattung. Ich habe einen solchen Fall beschrieben, aber keine Theorie aufgestellt. Das liegt mir fern.

S.B.: Homosexualität ist ja inzwischen in Literatur und Kunst ein adäquates Thema geworden. Der Einzelne hingegen hat noch lange nicht die Fähigkeit entwickelt, Homosexualität als mögliche Lust wahrzunehmen und zu leben. Was halten Sie von der Politisierung der Homosexualität, von der Homosexuellen-Bewegung, wie sie sich nach 68, wenigstens im Westen nicht wenig Geltung verschafft hat?

M.T.: Ich halte wenig davon. Das Wichtigste in dieser Hinsicht habe ich einmal gehört, da sagte ein Homosexueller: "Was wir beanspruchen, ist nicht ein Recht auf die Differenz, den Unterschied, sondern auf die Indifferenz, d.h. daß man uns in Ruhe läßt." Die Homosexualität finde ich sehr interessant, weniger an und für sich, denn als Fenster mit Sicht auf die Hetero-

sexualität. Denn durch Homosexualität existiert eigentlich erst die Heterosexualität, und dies ist natürlich sehr interessant: die Heterosexualität als Phänomen zu betrachten und nicht als Norm. Damit verhält es sich wie mit dem Umstand, daß ich z.B. als Franzose interessantere Dinge über Deutschland zu sagen habe, als die Deutschen selber, und wenn ich den Standpunkt eines Homosexuellen einnehme in einem meiner Romane, wie z.B. in der Person Alexanders, dann komme ich zu der Feststellung über das Menschenpaar und über die Heterosexualität, zu denen ich sonst nie gekommen wäre. Also dies ist ein Schlüssel.

S.B.: Sie glauben also nicht, daß die Homosexuellen-Bewegung eine politische Funktion hat, daß durch sie irgendwelche Ergebnisse erzielt werden könnten!?

M.T.: Es kann sein. Ich muß aber sagen, ich habe noch nie daran gedacht.

S.B.: Glauben Sie nicht, daß den Homosexuellen eine historische Aufgabe zustünde?

M.T.: Das ist natürlich eine Elite. Es gibt die beiden Eliten, die Juden und die Homosexuellen, gegen die das Nazi-Regime am schlimmsten vorging. Und natürlich, jede Elite hat was zu tun, hat was zu sagen. In New York z.B., so sagte mir neulich ein Freund, wenn man die wirkliche Elite auf allen Gebieten zusammennimmt, da gibt das 50%, also sagen wir 40% Juden und 40% Homosexuelle, und 20% Nicht-Juden und Nicht-Homosexuelle (lacht) das ist doch unglaublich...

S.B.: Sie haben sich wiederholt mit Deutschland auseinandergesetzt. Ihr Roman 'Der Erlkönig' handelt in einer Kadettenanstalt der männlichen Nazi-Jugend. In 'Zwillingssterne' lassen Sie den homosexuellen Alexander in Paris mit Hitler zusammentreffen. Was bedeutet diese Szene? Hat Homosexualität etwas mit Faschismus zu tun?

M.T.: Ja, natürlich, wie ich sagte, genauso wie Judentum, das waren die beiden großen Formen des Teufels für Hitler, Himmler usw. Es ist sehr interes-

sant, wenn man Himmler-Schriften liest: Das, was er über die Juden sagt, und das, was er über die Homosexuellen sagt, ist ungefähr das Gleiche. Also in seinem Kopf waren die beiden Bilder wirklich dasselbe.

S.B.: Diese Szene mit Alexander und Hitler in Paris beim Eiffelturm?... Was bedeutet sie?

M.T.: Ja, warum sollte das was bedeuten! Alexander war ganz allein in Paris, das war Ende Juni, und als ich dies schrieb, merkte ich, daß gerade zur selben Zeit Hitler in Paris war. Er hat sogar das Opernhaus besichtigt, und er hat sich auf der Terasse des Palais de Chaillot fotografieren lassen. Und es war natürlich interessant, daß sich die beiden einen Augenblick gegenüberstanden. Wenn das was bedeutet, dann sagen Sie es, oder die Leser; wissen Sie, ich bin nicht dafür, daß der Autor zu dem, was er schreibt, noch Bedeutungen hinzufügt, das ist nicht nötig. Es reicht, wenn der Leser einen Roman interpretiert.

S.B.: In dieses Zusammentreffen beim Eiffelturm haben Sie also nicht einen ganz bestimmten Sinn legen wollen!

M.T.: Gewiß nicht! Nur, daß für Alexander Hitler der Hauptfeind war. Sie wissen, ich glaube an die 800'000 Homosexuelle sind in den KZ-Lagern gestorben, und davon spricht natürlich kein Mensch zur Zeit. Es ist immer die Rede von Juden, sonst nichts.

S.B.: Und weshalb nicht?

M.T.: Ja, das ist unsere Gesellschaft!

S.B.: Würde die Erstreckung faschistischer Strukturen im Keim nicht geradezu homosexuelle Propaganda erfordern!?

M.T.: Nein, ... ich glaube kaum...

S.B.: Solche militärischen Jugendverbände, wie Sie sie im 'Erlkönig' beschreiben, gibt es heute inzwischen wieder. Sie nennen sich nicht mehr 'Napolas' (Nationalsozialistische Erziehungsanstalten), sondern 'WSG' (Wehrsportgruppe). Sie haben in letzter Zeit nicht wenig für Schlagzeilen gesorgt. In kastrierter Form gibt es solche Män-

nerclubs auch in der Schweiz, wie überall, bei den Pfadfindern, Burschenschaften, Sportverbänden. Sie haben dem Thema einen ganzen Roman gewidmet. Wo liegt der tiefere Grund dafür, daß Männer das Bedürfnis haben, sich in solchen Clubs zusammenzurotten und Drill zu üben?

M.T.: Ja, ... vielleicht haben sie etwas Gemeinsames, eine Ideologie. Es gibt auch christliche Gemeinden usw. Aber was mich sehr interessiert, ist, daß es jetzt noch 'Napolas' gibt, ich dachte das wäre mit Ende des Krieges völlig verschwunden. Sehr interessant, aber davon wüßte ich überhaupt nichts, das höre ich zum ersten Mal.

S.B.: Wie interpretieren Sie das, wenn 30,40 Jahre nach dem Krieg wieder solche Gruppen entstehen?

M.T.: Man müßte natürlich das nähere sehen, das kann man nicht so aus der Luft heraus interpretieren. Man müßte hingehen, sehen, hören und zu verstehen versuchen, und dann kann man vielleicht interpretieren. Aber erwarten Sie nicht von mir, daß ich so eine Interpretation aus dem blauen Himmel heraus gebe, das geht nicht. Aber es würde sich lohnen, einmal das nähere das Phänomen zu betrachten.

S.B.: Was hat es für einen Effekt, wenn man solche Gruppen verbietet, wie das in Deutschland geschieht?

M.T.: Es ist immer schlimm, etwas zu verbieten!

S.B.: Auch nicht solche neofaschistischen Gruppen?!

M.T.: Ich bin überhaupt gegen jedes Verbot. "Interdit d'interdire" sagten die Studenten in Frankreich im Mai 68.

S.B.: Am 30. Juni 1934 war der sogenannte Röhm-Putsch. Die militärische Organisation der SA, offensichtlich ein Club Homosexueller, wurde von der SS ermordet und weitgehend ausgerottet. Hätte sich am Schicksal Deutschlands etwas geändert, wenn anstelle der SS die SA an der Macht geblieben wären. Ist nicht gerade die unterdrückte Homosexualität eine Ursache für Folter, Bru-

talität und Terror?

M.T.: Natürlich! Aber daß man irgend einen Wert auf Röhm hätte legen können, das glaube ich kaum. Röhm war natürlich homosexuell, aber die SA war doch keine homosexuelle Organisation, die waren doch 2 Millionen, nicht wahr, das ist ein bißchen zuviel. Die Homosexualität war natürlich ein Grund und ein Vorwand, diese ganze Gruppe zu vernichten. Aber der andere Grund war die Gegnerschaft zwischen Röhm und Himmler, Goebbels, Göhring, also das war wie wir sagen 'panier de crabes', aber ich glaube kaum, daß man was Gutes von Röhm hätte erwarten können, das war ein Landsknecht.

S.B.: Sie haben Philosophie studiert, auch in Deutschland: was halten Sie von der Entwicklung der aktuellen Philosophie?

M.T.: Leider muß ich sagen, ich habe die Philosophie mit 25 Jahren aufgegeben, und dann habe ich mich dafür nicht mehr interessiert. D.h. ich habe Freunde in meinem Alter in Frankreich, Gilles Deleuze, Michel Foucault, ich weiß ungerähr, was sie schreiben, aber was sie schreiben, lese ich mehr aus Freundschaft, als aus Interesse. Für mich hat Philosophie mit 25 aufgehört zu existieren. Das war ein Entschluß, den ich gefaßt habe, und jetzt schreibe ich Romane, also etwas ganz anderes, obwohl bei mir der Grund philosophisch bleibt. Wenn ich eine Originalität besitze, ist dies eben dieser philosophische Grund.

S.B.: Und den beziehen Sie aus Klassikern...

M.T.: Ja, d.h. der letzte große Philosoph für mich war Sartre, und Heidegger, er ist vor ein paar Jahren gestorben, das sind doch Zeitgenossen. Aber die jetzigen, die ganz junge, neue Philosophie, ich muß sagen, ich interessiere mich wenig dafür.

S.B.: Strukturalismus?

M.T.: Ja, wenig...

S.B.: Psychoanalyse!?

M.T.: Ja, noch weniger... (lacht)

S.B.: Besteht zwischen Ihren Werken und der aktuellen Philosophie, ob Sie es wollen oder nicht, trotzdem ein Zusammenhang?

M.T.: Ich habe nichts dagegen, daß man meine Romane psychoanalytisch interpretiert, nicht wahr, aber ich werde selber das nie tun, überhaupt will ich meine Romane nicht interpretieren, am wenigsten psychoanalytisch.

S.B.: Geben Sie nicht in Ihrer Autobiographie 'Wind Paraklet' Analysen zu Ihrem Werk?

M.T.: Glauben Sie?!

S.B.: Oder eher Ergänzungen!

M.T.: Ja, eher Ergänzungen.

S.B.: Sie haben einmal geschrieben: "Bevor der Geist Licht wird, muß er Wärme werden." Könnte dieser Satz nicht Motto einer zukünftigen Philosophie sein?

M.T.: Ja, ein Motto für eine zukünftige Philosophie, aber hauptsächlich im etymologischen Sinne. Philosophie ist doch die Liebe zur Weisheit: Weisheit ist Licht und Liebe ist Wärme. Und Weisheit ohne Liebe ist eine Katastrophe.

S.B.: Könnte man sagen, daß in der ganzen abendländischen Entwicklung bis zum 20. Jahrhundert, der Geist noch nicht Wärme geworden ist?

M.T.: Das gewiß, ich glaube, obwohl ab und zu ..., es hat Weisheiten gegeben, Philosophien gegeben, wo Licht und Wärme zusammen waren, z.B. es gab Generationen - ich würde nicht sagen Jahrhunderte, das ist zuviel - vielleicht Generationen, wo in der katholischen Kirche dieser Zusammenschluß von Liebe und Weisheit stattfand. Die Kommunisten haben dasselbe versucht. Es ist eigenartig, wie die Kommunisten so familienartig zusammenleben, das ist die Grosse Familie. Also es gibt die Weisheit, das ist Marx, Marxismus, Leninismus, aber das ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, daß man sich zusammen trifft, daß man zusammen lebt, Genosse ist usw. Und das eben ist die Liebe, die Wärme, ganz typisch.

S.B.: Hieße das auch Sinnlichkeit, daß

sich Sinnlichkeit und Geist trafen?

M.T.: Ja, das geht aber leider nicht sehr weit, was die Sinnlichkeit betrifft in der katholischen Kirche, und auch nicht in der kommunistischen Partei... (lacht), na ja, das sind nur ganz kleine Anfänge, leider...

S.B.: Im 'Erlkönig' schreiben Sie: "Es gibt ohne Zweifel im Leben eines Menschen nichts Erregenderes als die zufällige Entdeckung der Perversion, die in ihm steckt, und der er verfallen muß". Dieser Satz faßt ein Generalthema Ihres Werkes zusammen; ich denke auch etwa an den Einakter "Der Fetischist".

M.T.: Ja, die Perversion, sehr interessant, die Perversion ist die schöpferische Erfindung im sexuellen Bereich, nicht wahr. Und diese Erfindung hat ein gesellschaftliches Ebenbild: Wenn man plötzlich einen Menschen trifft, und man verliebt sich in ihn. Das ist wie ein Donnerschlag, die Liebe auf den ersten Blick, le coup de foudre. Plötzlich entdeckt man, wozu man gemacht wird, wozu man da ist. Da nimmt plötzlich die Liebe einen Körper, und das ist natürlich ein großer Schlag, sehr wichtig für einen Menschen.

S.B.: Und der Fetischist?

M.T.: Der Fetischist entdeckt allmählich, daß er die Kleider lieber hat als den Körper, der darin steckt, und das ist auch ein großer Schock für ihn, das ist nicht normal, dadurch wird sein ganzes Leben zerwühlt.

S.B.: Haben Sie die Geschichte des Fetischisten erfunden?

M.T.: Ich habe einen Jungen in einer Irrenanstalt getroffen, der war da seit Jahren, aus diesem Grund, der hat eigentlich nichts getan, das war eine Tragödie. Er hatte etwas gestohlen in einem Kaufhaus, und sein Advokat, der Idiot, hatte gesagt, man könnte ihn nicht verurteilen, er sei unzurechnungsfähig, der gehöre mehr in eine Irrenanstalt als ins Gefängnis. Und anstatt, sagen wir, drei Wochen Gefängnis zu kriegen, war er seit Jahren in einer

Irrenanstalt. Das ist natürlich eine Tragödie. Das war der Ausgangspunkt für die Geschichte.

S.B.: Obschon die Sexualität in Ihrem Werk eine zentrale Bedeutung hat, kommen Sie in Ihrer Autobiographie kein einziges Mal auf Ihre eigene sexuelle Entwicklung zu sprechen!

M.T.: Wissen Sie, es gibt zwei Arten von Autoren, jene, die nur über sich selber sprechen und schreiben können wie z. B. J.J. Rousseau, Montaigne... und diejenigen, die sehr schwierig über sich selber schreiben können wie z. B. Balzac und Zola. Und nachdem ich 'Wind Paraklet' geschrieben habe, ein Buch, das eigentlich über mich selber hätte sein sollen, mußte ich feststellen, daß ich zu der zweiten Sorte Schriftsteller gehöre, und ich werde wahrscheinlich nie mehr versuchen, über mich selbst zu schreiben. Was meine Sexualität betrifft, so muß ich sagen, ich finde sie sehr uninteressant. Wäre ich ein Fetischist oder ein Homosexueller wie Alexander oder sowas, vielleicht, aber das spielt bei mir eine zu kleine Rolle, als daß ich daraus etwas machen könnte. Ich kann nur Personen, Möglichkeiten... die Möglichkeiten sind mir wichtiger als die Wirklichkeiten. Es gibt ein schönes Gleichnis: Da ist ein Herr, der lief einer Frau jahrelang nach, und plötzlich ist die Frau da, und alles wird möglich, und er tut nichts, er geht nachhause und schreibt in sein Tagebuch: "Die Möglichkeit hat mich satt gemacht", nicht wahr, das ist typisch für einen Romancier, der macht sich mit Möglichkeiten satt.

S.B.: Arbeiten Sie aufgrund dieser sexuellen Sublimierungen?

M.T.: Also Sublimierung habe ich nicht ganz gerne, ich würde eher sagen: Bereicherung. Das wird immer schöner und reicher. Alle meine Personen in meinen Romanen sind doch schöner als ich, intelligenter, klüger, sie haben mehr Mut. Also wenn ich in meinen Romanen auftauchen würde, wäre ich wirklich der Allerletzte, wirklich, eine miserable Gestalt